

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 51 (1925)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Die schlaflose Nacht  
**Autor:** Baechler, Maurice  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-457619>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die schlaflose Nacht

Von Maurice Baechler, Bern

Er hieß Kellerhals, trotzdem er im Dachstock wohnte. Draußen war eine warme Frühlingsnacht mit etwas Mondchein. Kellerhals konnte nicht einschlafen. Etwa dreizehnundzwanzigmal hatte er sich schon bald auf die rechte, bald auf die linke Seite gewälzt, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Er fand keine Ruhe. Einfach nicht. Wütend gab er sich einen Ruck, sodass er das Kopfende der Bettstatt als Lehne benutzen konnte. In dieser Stellung beschloß er nachzudenken. Zuvor aber suchte er noch das Taschentuch, denn er hatte tatsächlich Schweißtropfen auf der Stirne. Nach zehn Minuten rastlosen Suchens fand er es am Fußende des Bettes zwischen Ober- und Untermatte eingeklemmt. Eigentlich hätte er es jetzt nicht mehr nötig gehabt, denn die Schweißtropfen hatte er auf der Suche im Vorübergehen mit dem Leintuch abgewischt. Aber da er es nun einmal gefunden hatte, schneuzte er sich rechtschaffen die Nase. Dieses Geräusch klang furchtbar in der Stille. Kellerhals fand, dass die Nashörner und Elefanten ungefähr so trompeten. Aber jetzt wollte er nachdenken. Ganz ruhig streckte er die Beine von sich und legte die Hände segnend auf das Dachbett. Also heute hatte ihm der Arzt gesagt, er müsse sofort ein neues Leben beginnen, sonst sei es zu spät. Und besonders nachdrücklich hatte er betont, er solle früher zu Bett. Er ruiniere sich sonst die Nerven. Täglich hatte ihm der Herr Doktor zwei Zweier leichten Hellrotten gestatten wollen, aber er, Kellerhals, hatte mit feuchten Augen das Quantum auf drei Zweier heraufgesetzt. Ha, den hatte er erwischt. Er lachte schadenfroh drei hahaha heraus, wurde aber sofort wieder ernst. Ja, nun, er wollte es probieren. Vorläufig zweifelte er noch sehr stark an den bestimmten Ratschlägen des Arztes. Jetzt schlug die nahe Turmuhr. Kellerhals zählte — elf Uhr.

Jetzt mußte gleich das letzte Tram hinauffahren. Bis es von der Endstation wiederum zurückfahren würde — na, bis dahin wollte er gewiß einschlafen.

In extra langen Zügen zog er die Nachtluft ein. Er hatte sich vorgenommen, an nichts zu denken, nach dreizeig Sekunden aber mußte er doch feststellen, daß er normalerweise ungefähr jetzt nach Hause käme, und stellte sich vor, was für ein Gesicht er machen würde, wenn er sich selber hier im Bett liegen sähe. — „Ah, guten Abend, Herr Kellerhals, äh — tatsächlich schon in der Klappe?“ — Er mußte grinsen, daß es ihn schüttelte. Im nächsten Moment ärgerte er sich wieder über sich, weil er das Tram wieder zurückfahren hörte. Jetzt hätte er bereits schlafen sollen und nun grinste er so blödsinnig vor sich hin. Nun, von Schlafen wurde voraussichtlich nichts draus, bis sein Wirt, ein Tramangestellter, der merkwürdigerweise immer Spätdienst hatte, heimgekehrt war.

Berdamit komisch, dachte Kellerhals, daß ich jetzt nicht einschlafen kann. Am Ende bin ich doch ganz ernstlich nervös. Vielleicht macht nur der Frühling — der Frühling —. Impulsiv sprang er aus dem Bett und trat ans Fenster. Er hatte die Absicht gehabt, es zu schließen, konnte sich's jedoch nicht versagen, seinen Blick über die nächsten Häuser schweifen zu lassen. Das war doch ganz sicher schön — Herrgott, die Mondbeleuchtung, fast wie im Theater, aber nicht ganz. Und wenn man z. B. wüßte, was dort in dem mystisch grünvioletten erleuchteten Zimmer getrieben würde. — Ha — ich kenne dich, Kellerhals.

Kellerhals schaute auf die Straße. Zwei dunkle Gestalten näherten sich dem Hause und gaben in allem Gehn mit den Händen in der Luft herum: „Aha, die Herren Hausmeister“, dachte er und spitze die Ohren. Er hörte aber nur Bruchstücke des Dialogs: Föhlsbande, Liuscheibe, Schnuderhünd —.

Die beiden Männer blieben unter der Haustür stehen und schienen noch geraume Zeit die Welt verbessern zu wollen.

Von der Straße her hörte er zaghaftes Klänge einer Handharmonika, ein pp Singen einiger junger Kehlen — jetzt verstand er sogar ein paar Worte: „Erst kommt der Frühling, dann kommt die Liebe, und dann das unta, unta unta unta — —.“ „Aha, also doch der Frühling —

dachte Kellerhals. Es fror ihn plötzlich ganz erbärmlich und er hatte das bestimmte Gefühl, daß er jetzt ganz gut schlafen könnte.

Liebevoll tischte er noch die Kissen zurecht, zog die Wolldecke straff an und bemühte sich ehrlich, sich vorzustellen, er sei hundemüde. Als er so schön ausgestreckt dalag, kam ihm die Idee, es doch einmal mit Coué zu versuchen, denn wozu war man denn einigermaßen gebildet. Er entspannte sich also künftig gerecht und als er so weit war, sang er die Litanei möglichst monoton an die Wand. Gerade, als er zum zwanzigsten Male die Formel beginnen wollte, wurde an der Gangtür ganz energisch geriegelt.

Kellerhals warf sich unwillig auf die andere Seite. Einen Augenblick schien es, als ob von draußen versucht werde, einen Schlüssel in das für ihn bestimmte Loch zu passen — aber offenbar vergebens. Denn jetzt ging mit allem Nachdruck die Flurklingel. Kellerhals zählte: 15 Sekunden lang!

Nun regte sich etwas in der Wohnung, ein elektrischer Schalter wurde angedreht, die Flurtür von innen geöffnet und — einige zarte Flüche rollten über den Korridor. Der Herr hatte den falschen Schlüssel zu sich gesteckt gehabt. Kellerhals stöhnte: „Sie rauben mir meinen Schlaf, die Sidiane —.“ Er war halb ohnmächtig vor Wut.

Schließlich, als es den Anschein erweckte, nun doch ruhig zu bleiben, begann er seine Schlafversuche von vorn. Doch keinen Erfolg. Gar nichts. Als er zum vierundsechzigsten Male gesagt hatte: „Ich werde schon einschlafen können —“ und auch das geringste Schläflein ausblieb, war er nahe am verzweifeln. Er beschäftigte sich stark mit einem vernichtenden Anti-Coué Vortrag. Gewiß. Jetzt wollte er Licht machen und etwas lesen. Er besaß ja ein Buch von dem seligen Professor Hilts: Für schlaflose Nächte. Das würde gewiß helfen. Er hatte es zwar noch nie gelesen, da er noch nie welche gehabt hatte. (Mäßig schlaflose Nächte.)

Im Zimmer war es dunkel geworden, der Mond hatte sich über die Dächer davon gemacht. Kellerhals griff den Nachttisch nach Zündhölzchen ab. Vergnügliches Bemühen. Er saß auf. Sein Bett knarrte unverschämmt laut. Ein Gedicht von Klabund fiel ihm ein: „Las die Matratze knarren, nach hinten schlält der Wirt. — Wie Deine Augen starren. —“ Welch schöner Reim — dachte Kellerhals und ließ die Matratze knarren. Er stand am Tisch und tastete nach dem Steckkontakt für die Stehlampe. Dabei stieß er eine Blumentasse um. Das Wasser tropfte ihm auf die Zehen. Jetzt hatte er Licht.

Er suchte auf dem schwerbeladenen Büchergestell nach den „schlaflosen Nächten“. Suchte und suchte — und fand nichts. Er räumte den kleinen Bücherschrank auf den Stubenboden — und fand nichts. Noch einmal sah er das Büchergestell hilfesuchend an — ein X-Haken löste sich ganz unverschämmt aus der Wand, das Bücherbrett neigte sich zur Seite und einige schwere Bände — darunter auch „der Untergang des Abendlandes“ — fielen mit nettem Gepluster zu Boden.

Das war punt zwei Uhr.

Die Turmuhr konstatierte das. Kellerhals lag wieder im Bett. Ziemlich erschöpft, doch sehr unruhig. Es kam ihm jetzt in den Sinn, daß er eventuell ein anderes Buch hätte lesen können — aber jetzt wollte er nicht mehr aufstehen. Er versuchte es jetzt mit dem rezitieren einiger Gedichte. Er hauchte „Galgengesänge“ und lispete „des Sängers Fluch“ — und es schien ihm, als hätte dieses sozusagen vom Raum gebrochene Opfer für die Kunst einen Erfolg: er fühlte, wie er ganz sachte in einen gemächlichen Halbschlummer versank. —

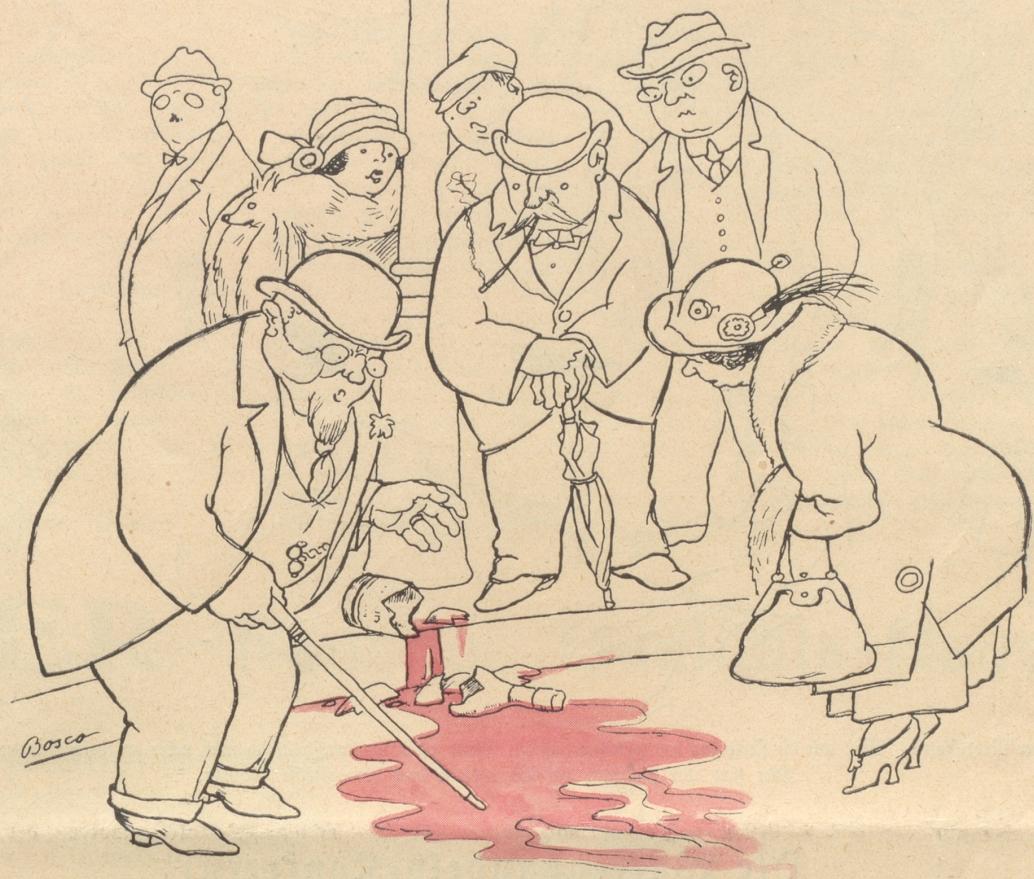
Da wurde nach einer Weile sein Gehörszentrum wieder gekitzelt. Ganz deutlich hörte er durch die Wand auf der Estrichstreppe Tritte. Er schlug die Augen auf um besser zu hören.

Wahrhaftig: Vorsichtig knarrte das Holz. Aber Kellerhals hatte gehört. Seine Pulse klopften. Er richtete sich

## Aus der Rubrik: Unglücksfälle und Verbrechen

### VIII. Der Fleck auf der Straße.

Boscovits



Manchmal wird die Straße plötzlich zum beliebten Schauobjekt, weil ein Mitmensch die Ergöslichkeiten eines Flecks entdeckt.

Dieses ist für jeden Zweiten infolfern verständlich, als Scherben spitz in Flüssigkeiten liegen und ein Glaschenhals.

Ob der Saft, der auf dem Boden rot wie Blut vom Ochsen flammt, ob derselb' von Marmeloden, Syrup oder Rotwein stammt?

Fragen werden munter, schockweis. Jeder äußert was er fühlt, während einer mit dem Stock leis in dem roten Saft wühlt.

Welcher arme Kerl verlor es, dieses Gütterli aus Glas, welches klirrend ging kapores? fragen Vetter, Frau und Bas.

Ach, so hat sogar die Straße täglich ihre Sensation. Und bis zu bestimmtem Maße zieht der Alltagsmensch davon. Paul Altheer

auf. Jetzt wurde etwas hin- und hergeschoben. Kellerhals stürzte sich in die Hosen. Die Pantoffeln flogen. Ha, Detektiv Kellerhals! — Er lachte. Suchte nach einer Waffe. Hand jedoch nichts geeigneteres als einen Marschschuh. Er überlegte: Einen Schlag mit dem wohlgenagelten Absatz möchte wohl den Gauner bewußtlos machen. Auf, in den Kampf.

Er schloß leise die Türe auf und schlich lautlos über die frecherleuchtete Estrichstiege hinauf. Da sah er denn auch ein Individuum über einen geöffneten Koffer gebeugt, wohl bestrebt, geeignete Auswahl zu treffen. Kellerhals zückte den Marschschuh. Im letzten Moment besann er sich eines andern: „Hände hoch! oder ich schieße!“ schrie er. Erschreckt fuhr das Individuum zusammen und wandte sich um.

Kellerhals starnte in das verblüffte Gesicht des Parterrebewohners. „Pscht —“ machte dieser, „ich verreise mit dem ersten Zug und muß mir noch meine Handtasche suchen.“ Kellerhals trat traurig den Rückzug an. Es war vier Uhr.

Eine Stunde später, gerade als er Dachbett und Wolldecke auf dem Zimmerboden zusammensuchte, fingen die kleinen Kinder seines Wirtes an, dreistimmig die Dämmerung anzukrähen.

„Pscht, Schatzeli, pscht — pscht. — Nimm z'Muggeli schön, Dadada, pscht — schön schlafeli, s'git bald Männli, pscht —“

Dieser Zwischenakt dauerte eine halbe Stunde. Apathisch wartete Kellerhals auf das Nächste. Das Nächste war ein giftiger Hahnenschrei, der sich um fünf Uhr dreißig zu ihm hinauf fand. Der arme Teufel Kellerhals hatte Tränen in den Augen. Todmüde fiel er vor Wut in einen traumlosen Schlaf. —

„Herr Kellerhals, Herr Kellerhals, aufstehen — 'sift Zeit, Herr Kellerhals.“ Frau Badertscher kloppte energisch an die Türe.

Kellerhals hörte, wie aus weiter, weiter Ferne, die ernste Mahnung, rief mechanisch, ganz eingedrückt „Ja“, brummte aber für sich aus dem ehrlichsten Unterbewußtsein heraus:

„Ach, liebe Frau Badertscher, rutschen Sie mir doch um Gotteswillen den Buckel runter — ich schlafe jetzt, ich schlafe —“ er tat einen tiefen Schnauf, und ganz leise hörte er noch etwa ein Dutzend Wecker losfließen; aber ein gütig-nachsichtiges Lächeln zuckte um seine Mundwinkel, und blieb friedlich dort liegen, als selbst der warme Atem über den jungen, blonden Schnauz hinstrich:

Kellerhals schlief.